Briefkasten.

H. G. Newark. An der Umwandlung des Wortes „Automat", wie es in Ihrem Manuskript des Nekrologes für Dr. Wm. J. Eckoff (siehe Novemberheft, Seite 291) lautete, in „Autokrat" ist nur der Setzer schuld. Wir müssen uns allerdings insofern schuldig bekennen, als wir beim Korrekturlesen den Fehler übersahen. Der betreffende Satz soll also folgendermassen lauten: Er zeigte sich zuweilen als Sonderling, besonders wenn seine hochgewachsene Gestalt erhobenen Hauptes, die Augen in unbestimmte Ferne gerichtet, niemanden beachtend, wie ein A u t o m a t durch die Strassen schritt.

II. Umschau.

V o m L e h r e r s e m i n a r. Mit dem Abschluss der Schularbeit des laufenden Jahres, am 22. Dezember, schliesst auch d a s e r s t e T e r t i a l des Schuljahres. Die vorgeschriebenen Klassenaufsätze in der deutschen und der englischen Sprache wurden am 7. und 8. d. M. angefertigt. Die Zensuren über ihre Leistungen werden den Schülern am letzten Schultage übergeben.

D i e W e i h n a c h t s f e i e r der Deutsch-Englischen Akademie, der Musterschule des Seminars, soll in der üblichen Weise am Nachmittage des 22. Dezembers abgehalten werden.

Wie in früheren Jahren so haben auch in diesem Jahre d i e w a c k e r e n S c h w a b e n d e r S t a d t C h i c a g o dem Lehrerseminar eine Zuwendung von $100 aus dem Ertrage des Cannstatter Volksfestes gemacht. Wie bereits brieflich, so sei hiermit auch öffentlich dem Verein für sein der Anstalt erwiesenes Wohlwollen herzlich gedankt.

E i n e f r ü h e r e S e m i n a r i s t i n a n d e r U n i v e r s i t ä t Z ü r i c h. Fräulein Valeska S. Razall, die im Jahre 1906 sich das Diplom unseres Seminars erwarb, wurde an der Züricher Universität als vollgiltige Studentin immatrikuliert. Sie dürfte damit die einzige Amerikanerin sein, die mit deutschen und schweizerischen Abiturienten Gleichberechtigung an Hochschulen geniesst. Gewöhnlich werden Amerikaner nur als Hörer zugelassen; allein Fräulein Razall strebte höher und mit einigen Nachhilfestunden erreichte sie es, eine regelrechte Matura zu bestehen.

In der Freude ihres Herzens über diesen Erfolg richtete sie ein Dankschreiben an den Direktor der Anstalt, worin sie unumwunden eingesteht, dass sie nur der gründlichen Vorbereitung im Seminar und seinen tüchtigen Lehrern die Erreichung ihres Zieles zu verdanken habe. Und in der Tat darf das Lehrerseminar auf eine solche Leistung stolz sein.

P r o f e s s o r F e l i x A d l e r s A n t r i t t s r e d e. Der diesjährige Austauschprofessor Felix Adler von der Columbia-Universität eröffnete seine Tätigkeit an der Universität Berlin mit einem Vortrag über die Grundlagen des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Amerika. Wir geben im folgenden die Hauptzüge dieser Rede.

Die freundschaftlichen Beziehungen beruhen vor allem darauf, dass viele Deutsche in Amerika eine neue Heimat gefunden haben. Da aber die beiden Länder in einem elterlichen Verhältnisse zu diesen Bürgern stehen, indem Deutschland die Mutter und Amerika den Vater vorstellt, so wird künftig kein streitendes Suchen nach der rechten Mutter mehr nötig sein.

Die Amerikaner, namentlich die Angloamerikaner zeigen eine ausgesprochene Hinneigung zur deutschen Wissenschaft, Musik und Literatur, was ohne Zweifel auf eine geistige Verwandtschaft der beiden Völker schliessen lässt.

Drittens sind beide Nationen jugendliche Völker; das jugendliche Deutschland besteht erst seit 1870, seit der nationalen Einigung; die nationale Persönlichkeit und innerliche Einheit Amerikas wurde erst in den 60er Jahren durch den Bürgerkrieg geschaffen.

Ein weiteres Band ist in der gemeinsamen Kulturaufgabe zu erkennen. Wie es heute einen Weltmarkt, eine Weltpolitik gibt, so bildet sich im Geiste der Besten die erhabene Idee einer Weltkultur, an der sich alle Völker nach Massgabe ihrer Befähigung beteiligen müssen. Sollen aber Völker gemeinsam wirken und sich gegenseitig ergänzen, so ist erste Bedingung gegenseitige Würdigung und gegenseitiges Verständnis. Und dieses Verständnis zu fördern ist Zweck und Aufgabe der Austauschprofessuren.

Man hat oft der Neigung nachgegeben, in irgend einer Eigenart der Natur

des Landes ein Sinnbild der geistigen Beschaffenheit seiner Bevölkerung zu sehen, und hat das amerikanische Leben mit dem Niagarafall verglichen. Einen besseren Vergleich würde indes der Grand Canon in Arizona gewähren, dessen Felsengewirr von dem Coloradofluss tief ausgewühlt in allen Farben erstrahlt, dessen ganze Anlage durch seine Riesenhaftigkeit überwältigt. Wenn man dort von dem fünftausend Fuss hohen Rand hinab sieht auf den sich schlängelnden Fluss, hat man ein Bild des geistigen Stromes, der in der Volksseele Amerikas fliesst, der unter der fast erdrückenden Last der materiellen Beschäftigungen zum Teil schon jetzt die geistige Freiheit errungen hat, zum Teil in noch weiterem Masse sie zu erringen bestimmt ist.

Die Kenntnis dieser Kräfte und Mächte weiteren Kreisen der studierenden Jugend zugänglich zu machen ist deshalb der Zweck meiner Wirksamkeit in Berlin; das Ideal des amerikanischen Volkes darzulegen; das Ideal der Bejahung des Willens zum Leben, zum diesseitigen wie zum ewigen, wie es die Vorgeschichte der Union, namentlich in Neu-England, beherrscht hat; das Ideal der Behauptung der erworbenen Rechte, welches das treibende Motiv abgab in dem Unabhängigkeitskrieg mit England; das Ideal der Gesetzmässigkeit; das Ideal innerer nationaler Einheit; das Ideal der persönlichen und politischen Freiheit in ihrer gegenseitigen Bedingtheit, wie es von den Amerikanern verstanden wird. Ich werde die Früchte dieses Freiheitsbegriffes andeuten, die guten und die schlimmen. Schliesslich soll noch ein Ausblick auf die zu erhoffende weitere Entwicklung des Freiheitsideals gewagt werden, wie es unserem Lande zum Segen gereichen dürfte.

Ein jedes Volk hat aber auf der Bahn vorwärts zu schreiten, die ihm seine geschichtliche Überlieferung und die Besonderheit seines Wesens vorzeichnen. Aber ich möchte erklären und die Nebel unfertiger Urteile und Vorurteile über Amerika zerstreuen helfen. Ein Glied möchte ich liefern, wenn auch noch so klein, zur goldenen Kette gegenseitiger Anerkennung zwischen den zwei mächtigen Nationen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. damit sie um so mehr befähigt sein mögen, gemeinsam Hand anzulegen an die Aufgabe der Völker der Erde, die Aufgabe reichster, mannigfaltigster Entwicklung und Veredelung menschlicher Art und Wesens.

Die National Educational Association hat beschlossen, ihre nächste Konvention in den Tagen vom 5. bis 9. Juli 1909 in Denver, Colorado, abzuhalten.

Rückkehr zur körperlichen Züchtigung in New York. Im Anschluss an den New Yorker Kindergerichtshof ist jetzt auch der erste „Prügelsaal" eingeweiht worden, jener Saal der Schmerzen und Tränen, in dem die jugendlichen Sünder leichte Vergehen abbüssen. Der erste, der die erzieherischen Segnungen des Gemaches erfuhr, war der kleine Abie Epstein, der von einem Wachmann ergriffen worden war, als er im Volksgedränge den Taschen einiger Passanten allzu nahe kam. „Wollen Sie den Jungen gehörig bestrafen, wenn ich ihn laufen lasse?" fragte der Richter die herbei gerufene Mutter nach dem Verhör. „Jawohl, höchst ehrenwerter Richter, das will ich; zwei Stunden lang soll er ganz ruhig auf einem Stuhle sitzen müssen." „Es wäre besser, wenn Sie sich auf den Stuhl setzten und den kleinen Abie auf fünf Minuten über Ihre Knie nehmen wollten. Wollen Sie das gleich tun, oder sollen wir ihn verurteilen? Jetzt plötzlich ist die Mutter bereit. Man bringt den Sünder in den Prügelsaal. Blass und nichts Gutes ahnend, lässt es alles mit sich geschehen. Ein Beamter legt den Übeltäter freundlich über seine Knie. Dann überreicht man der Mutter ein schmiegsames Stöckchen. Und mit einem Schlage entweicht alle mütterliche Zärtlichkeit. Wie ein Flammenschwert führt sie den Stock, und Abie erhält eine volle Tracht. Als der Richter ihn später fragt, warum er bestraft worden sei, sagt er ganz zerknirscht: „Weil ich das tat, was der Detektiv erzählt hat."

Die Verbreitung des Esperanto. Bei dem grossen Interesse, das sich jetzt überall für die Weltsprache zeigt, dürfte es interessieren, etwas über die Verbreitung derselben zu hören. Der Verfasser ist bekanntlich der russische Arzt Dr. L. L. Samenhof in Warschau, der seine Weltsprache 1887 der Öffentlichkeit übergab. Lange Jahre machte Esperanto nur sehr kleine Fortschritte. Im Januar 1904 gab es erst 116 Esperantovereine, heute gibt es deren bereits 1057, worunter 207 in Frankreich, 163 in Amerika, 158 in England, denen Deutschland mit 87 erst in weitem Abstand folgt. In Deutschland wird seit der grossartigen Propaganda in Amerika durch Prof. Ostwald die Esperantosprache sehr energisch zu verbreiten gesucht,

und Kaiser Wilhelm hat sicher zu den letzten Erfolgen des Esperanto mit dadurch beigetragen, dass er sagte, er habe sich davon überzeugt, dass die Einführung des Esperanto bei allen Völkern der Erde keine Phantasterei mehr sei, sondern sich verwirklichen lasse.

Frauenstudium an deutschen Universitäten. An den süddeutschen Universitäten waren im Sommersemester 137 Frauen rechtmässig als Studentinnen immatrikuliert, 49 in Heidelberg, 44 in München, 34 in Freiburg, je 4 in Erlangen und Tübingen, 2 in Würzburg; 75 von ihnen studieren Medizin, 37 Philosophie, 20 Mathematik oder Naturwissenschaften, 2 Staatswissenschaften, endlich je 1 evangelische Theologie, Jurisprudenz und Zahnheilkunde. Ausserdem waren an sämtlichen deutschen Universitäten (ausser Königsberg, für das keine Angaben vorliegen) 1011 Frauen als Hospitantinnen eingeschrieben, und zwar 365 in Berlin, 108 in Bonn, 87 in Breslau, 72 in Leipzig, 71 in Göttingen, je 44 in Heidelberg und Strassburg, 42 in Freiburg, 39 in Jena, 30 in Halle, 27 in München, 19 in Kiel, 18 in Marburg, 15 in Giessen, 13 in Tübingen, 10 in Rostock, 6 in Würzburg und 1 in Erlangen. In Greifswald und in Münster sind keine Frauen eingeschrieben. Insgesamt studieren also zur Zeit 1138 Frauen an deutschen Hochschulen. Über die näheren Fachstudien der als Hospitantinnen eingeschriebenen Frauen fehlen leider fast überall nähere Angaben.

Die akademische Lehrfreiheit. Der Hochschullehrertag in Jena hat hinsichtlich der Lehrfreiheit des akademischen Lehrers den folgenden Beschluss gefasst, der vielen anderen Ländern, darunter namentlich auch Amerika, als nachahmungswert empfohlen werden darf: Die wissenschaftliche Forschung und die Mitteilung ihrer Ergebnisse müssen gemäss ihrem Zweck unabhängig sein von jeder Rücksicht, die nicht in der wisenschaftlichen Methode selbst liegt, — demnach unabhängig insbesondere von Traditionen und Vorurteilen der Massen, unabhängig von Autoritäten und gesellschaftlichen Gruppen, unabhängig von jeder politischen Überzeugung, unabhängig von Interessenten. Auch aus der amtlichen Stellung eines Forschers oder Lehrers kann keine Beschränkung seiner Forschungs- oder Lehrfreiheit abgeleitet werden, weder unmittelbar aus seiner Stellung noch mittelbar auf irgend eine andere Weise. Ausnahmen von obigen Sätzen sind auch für die akademischen Lehrer der Theologie nicht anzuerkennen.

Der Kampf gegen die Schundliteratur. Einen neuen Plan, um das Interesse für gute Literatur in den unteren Volksklassen zu heben, bringen jetzt Volksfreunde in Magdeburg zur Ausführung. Mittels Rundschreiben wird der Plan und die Kosten den Familien vorgelegt, worauf ein Bote das erste Buch überbringt. Letzteres enthält jedesmal einen fesselnden Roman, der darauf berechnet ist, Aufmerksamkeit und Lust zum Lesen zu erwecken. Gegen eine kleine Gebühr von 10 Pfennigen kann man das Buch eine Woche behalten. In der folgenden Woche wird es dann abgeholt und umgetauscht gegen ein anderes, dessen Charakter etwas besser ist; und so hofft man durch allmähliche Steigerung der Güte des Lesestoffes die Leser nach und nach zu einem besseren Geschmack zu erziehen, bis sie schliesslich gar kein Verlangen mehr nach Schundgeschichten empfinden.

Die Notwendigkeit, gegen die Schundliteratur einzuschreiten, macht sich auch in vielen anderen Orten geltend, und auf mancherlei Weise sucht man ihr Grenzen zu setzen. So glaubt man durch künstlerische Illustrationen gute Bücher anziehender zu machen, und so hat es die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Grossborstel mit staatlicher Hilfe unternommen, eine Reihe guter Volksbücher, Romane etc. mit Titel- und Textillustrationen neu heraus zu geben und zugleich den Verkaufspreis so viel als möglich zu verbilligen.

Deutsche Sprach' — eine schwere Sprach'! Die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins enthält ein Eingesandt aus der Feder von Dr. T. das wir hier, weil es uns besonders angeht, im Wortlaut wiedergeben:

Als deutsches Mitglied des soeben beendeten „Internationalen Kongresses zur Bekämpfung der Tuberkulose" muss ich dagegen protestieren, dass dessen Programm in einer Weise verdeutscht wurde, die geradezu beleidigend für die deutschen Teilnehmer des Kongresses genannt werden muss. Während die französische und spanische Wiedergabe des englischen Originals nur unbedeutende Fehler aufweist, zeigen nachstehende Proben aus der angeblich deutschen Übersetzung, dass sie anscheinend von einem Schuljungen, der sich nur unvollkommen der Hilfe eines englisch-deutschen Wörterbuches zu bedienen vermochte, elend zusammengestoppelt wur-

de. Das sollte mit dem Deutschen, das mit Recht als zweite Landessprache gilt und von allen Gebildeten verstanden werden sollte, nicht verbrochen werden. Beachten Sie gef. nur nachstehende Proben:

„Der sechste international Tuberkel Kongress wird in Washington, D. C., von September 21 bis October 12, 1908 versammeln.

„Die allgemeine Sitzen werden am Montag ...... begegnen.

„Die Associat-mitgliede bezahlen zwei Thaler. Sie erhalten nicht die drücken Anzeigen des Kongress ... sie erhalten aber .... die drückene Anzugen die man giebt während des Kongress.

„Man bittet jeder Sprecher einen kurze Kamfendium.... einrichten.

„Jeder Sprecher muss seine Ansprache schreiben und sie zum Sektion-Sekretär eher als das ende des Versammlungs geben, um sie zu drücken.

„Der Preis des Geschäfts wird $15.. sein.

Am schönsten ist der Schluss:

„Der Sekretär jeder Sektion schreibt die Noten und Geschäfte der Sektion und giebt ein Erzahlung dem Präsident der Sektion der giebt die Beide dem Sekretär-General, so wie als die ansprache der Sektion to present — einreichen."

Ist das nicht köstlich? Ist ohne englischen Text garnicht zu verstehen. Hier ist er:

"The Secretary of each Section is to record the minutes and transactions of the Sections and furnish a report to the President of the Section, who is responsible for the presentation of the proceedings to the Secretary-General, including the papers and discussions of the Section." G. L.

III. Vermischtes.

E i n a l t m o d i s c h e r S c h u l m a n n. Der Rektor einer grossen englischen Schule fasste einmal das Geheimnis seiner Erfolge als Erzieher in die folgenden Sätze zusammen: Sei freundlich gegen den Jungen — und er wird dich verachten; setze ihm den Fuss auf den Nacken — und er wird dich verehren. Ein Lehrer, der kein sehr starker Charakter und kein grosser Gelehrter ist, soll sich einmal bemühen, des Jungen Freund zu sein; er soll freundlich mit ihm reden, nach seiner Gesundheit fragen, ihm Strafarbeiten erlassen, die Rute sparen und ihn zur Menschenliebe ermahnen — der Junge wird ohne Zweifel darauf eingehen, aber in seiner Weise. Er wird sich merkwürdig schnell ein Urteil über den Lehrer bilden, er wird ihm einen Spitznamen geben, in dem ein Fünkchen Wahrheit liegt, er wird verfängliche Fragen tun, um des Lehrers Unwissenheit blosszustellen; er wird seine Wohltaten mit Verachtung von sich weisen; er wird ihm das Leben sauer machen und ihn auch noch nach der Schulzeit verachten.

Lass hingegen einem Lehrer von männlichem Charakter und offenbarer Tüchtigkeit sich's zur Aufgabe machen, Buben zu beherrschen und zu schulen; er soll keine unnötigen Gespräche mit ihnen führen, soll sie zur Arbeit treiben, soweit ihre Kraft reicht, und durchsetzen, dass die Arbeit auch geschieht; er soll sich nicht scheuen, sie streng zu bestrafen und gelegentlich tüchtig zu schelten, soll alle gleich behandeln, ohne Gunst und Parteilichkeit, selten aber feurig loben, sich jedoch hüten, in hämischer Weise zu spotten. Ein solcher Lehrer wird seinen Dank bekommen. Die Jungen werden zwar auf dem Spielplatz und beim Heimgehen über ihn schimpfen, aber dabei immer seine Herrschergabe schätzen; sie werden mit Freude daran zurückdenken, wo er Angeber entlarvte und Gecken mit Strenge bestrafte; sie werden einen passenden Spitznamen erfinden und dem folgenden Geschlecht überliefern; sie werden ihm voll Bewunderung auf der Strasse nachlaufen, und die Bewunderung wird um so grösser sein, je mehr sie mit Furcht gemischt ist. Selbst die Prügel von einem solchen Manne sind es wert, dass man sie bekommt, und in späteren Jahren rühmt man sich ihrer. (Aus Jan Maclaun: „Eine Schule in der guten alten Zeit.")

E i n e P e t i t i o n. Vor etwa 150 Jahren lebte im Schulhäuschen zu Petersberg im Altenburgischen ein Lehrer, der zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig hatte. Nach unermüdlichen Versuchen, auf dem Instanzwege sein irdisches Los zu verbessern, fasste er endlich den Entschluss, sich direkt an den Fürsten zu wenden, und entwarf zu diesem Zwecke ein untertänigstes Gesuch, das seine ganze Lebens- und Leidensgeschichte bis ins kleinste enthielt, wanderte mit seinem Dreimaster nach Altenburg und legte sein Opus zu des